

# Populäre und traditionelle Lieder Historisch-kritisches Liederlexikon

Für das Deutsche Volksliedarchiv  
hrsg. von Eckhard John

in Zusammenarbeit mit  
Waltraud Linder-Beroud und Tobias Widmaier

---

KARIN VORDERSTEMANN

## Sollen nun die grünen Jahre

Ausführlicher Kommentar zur Liedgeschichte  
(August 2008)

### Inhalt

I.	„Grüne Jahre“: Vom höfischen Roman zum populären Lied	1
II.	18. Jahrhundert. „Der Unschuld Perlen-Kleid“: Die Blütezeit der „grünen Jahre“	7
III.	19. Jahrhundert. „Auf die schwarze Totenbahre“ – Rückgang der Popularität	11
IV.	20. Jahrhundert. „In die dunkle Ewigkeit“. Finale Abwertung zum Küchenlied	14

### Zitiervorschlag

Karin Vorderstemann: Sollen nun die grünen Jahre. Ausführlicher Kommentar zur Liedgeschichte (2008). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon.

URL: <[www.liederlexikon.de/lieder/sollen\\_nun\\_die\\_gruenen\\_jahre/liedkommentar.pdf](http://www.liederlexikon.de/lieder/sollen_nun_die_gruenen_jahre/liedkommentar.pdf)>

## Sollen nun die grünen Jahre

---

KARIN VORDERSTEMANN  
(August 2008)

„Sollen nun die grünen Jahre“ stammt aus dem 1689 erstmals erschienenen und bis 1764 elfmal aufgelegten Barockroman „Die Asiatische Banise“ von Heinrich Anshelm von Zigler und Kliphausen (1663-1697).<sup>1</sup> Im Roman wird das Lied als von der Titelheldin aufgesetzte Arie bezeichnet, die kurz vor ihrem durch ihren Geliebten vereitelten Opfertod „mit traurig-beweglichsten Stimmen abgesungen wurde“<sup>2</sup>. Der Situation entsprechend handelt es sich um ein Abschiedslied, in dem die Trauer über den Verlust von Leben und Liebe und der Trost der Tugend einander die Waage halten. Das Lied war insbesondere im 18. Jahrhundert und Anfang des 19. Jahrhunderts populär und findet sich in verschiedenen Notenhandschriften, handschriftlichen Liederbüchern und Flugschriften. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts geriet „Sollen nun die grünen Jahre“ in Vergessenheit.

### I. „Grüne Jahre“: Vom höfischen Roman zum populären Lied

Die musikalische Rezeption von „Sollen nun die grünen Jahre“ setzte vermutlich zu Beginn des 18. Jahrhunderts ein. Eine nicht unbeträchtliche Rolle dürfte dabei die außerordentliche Popularität des Romans gespielt haben. Der Erstausgabe von 1689 folgte 1700 eine weitere, 1707 wurden sogar zwei Auflagen gedruckt und bereits 1716 wurde der Roman erneut aufgelegt. Von der frühen musikalischen Adaption des Liedes zeugt die erste überlieferte Vertonung, die in einer 1719 angelegten Leipziger Notenhandschrift mit dem Titel „Musicalische Rüstkammer auff der Harfe“ enthalten ist (Edition B). Diese ist zugleich der früheste bis jetzt bekannte Beleg für die populäre Rezeption des Liedes. Dass in Leipzig, einer wichtigen Universitäts-, Drucker- und Messestadt und einem musikalischen Zentrum, die „Asiatische Banise“ produktiv rezipiert wurde, ist nicht verwunderlich, zumal die genannten Drucke sowie

---

<sup>1</sup> Zu den verschiedenen Ausgaben von Ziglers „Asiatischer Banise“ siehe die Internetseite des DFG-Projekts „Asiatische Banise“ am Deutschen Seminar der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br. (URL: <<http://portal.uni-freiburg.de/ndl/forschung/banise/banisehistorisch>>).

<sup>2</sup> Heinrich Anshelm von Zigler und Kliphausen: Die Asiatische Banise / Oder Das blutig- doch muthige Pegu / Dessen hohe Reichs-Sonne bey geendigtem letztern Jahr-Hundert an dem Xemindo erbärmlichst unter- an dem Balacin aber erfreulichst wieder aufgehet. Welchem sich die merckwürdigen und erschrecklichen Veränderungen der benachbarten Reiche Ava, Aracan, Martabane, Siam und Prom, anmuthigst beygesellen. Alles in Historischer / und mit dem Mantel einer annehmlichen Helden- und Liebes-Geschichte bedeckten Warheit beruhende. Diesem füget sich bey eine / aus Italiänischer in Deutschgebundene Mund-Art / übersetzte Opera / oder Theatralische Handlung / benennet: Die listige Rache / oder Der Tapffere HERACLIUS. Aufgesetzt von H. A. v. Z. U. K. Leipzig / Verlegts Johann Friedrich Gleditsch / ANNO M. DC. LXXXIX, S. 767.

die Ausgabe 1721 sämtlich in Leipzig erschienen. Allerdings scheint die in der Leipziger Handschrift überlieferte Melodie keine größere Popularität erlangt zu haben. Weder aus dem Raum Leipzig noch aus anderen Gegenden sind weitere Belege überliefert.

Vom produktiven Interesse der Zeitgenossen zeugt auch eine weitere, eventuell von Georg Philipp Telemann stammende Vertonung, die in einer Sammelhandschrift aus dem 18. Jahrhundert überliefert ist.<sup>3</sup> Diese scheint allerdings, ebenso wie die erste überlieferte Melodie aus der „Musicalischen Rüstkammer“, keine breitere Wirkung erzielt zu haben. Eine Verwandtschaft mit den übrigen Vertonungen von „Sollen nun die grünen Jahre“ kann in beiden Fällen mit Sicherheit ausgeschlossen werden.

Edition 1: Georg Philipp Telemann zugeschriebene Vertonung

Ein wichtiger Multiplikator bei der Verbreitung von „Sollen nun die grünen Jahre“ waren vermutlich die Bühnenfassungen der „Asiatischen Banise“. 1712 ging in Leipzig eine Operntrilogie mit dem Übertitel „Die Asiatische Banise“ mit der Musik von Melchior Hoffmann über die Bühne,<sup>4</sup> 1714 und 1718 folgten weitere Aufführungen und um 1720 vertonte Johann Käfer das Libretto für das Hoftheater in Durlach. „Sollen nun die grünen Jahre“ ist in den Libretti nicht enthalten und wurde in der italienisch geprägten Oper vermutlich auch nicht gesungen. Die bei diesen Aufführungen verkauften Textbücher dienten jedoch anschließend den wandernden Schauspieltruppen und Marionettenspielern als Grundlage für die ab 1722 belegten

<sup>3</sup> Neue Auserlesene Arien, Menueten und Märche, so mehrentils von dem weltberühmten Musico und Capell-Director, Monsieur Telemann bey der damahlingen, in der Fürstl. Sächs. Eisenachischen Residenz aufgerichteten Hof-Capelle componiret worden sind. Bayerische Staatsbibliothek München, Musikabteilung, Mus. Ms. 1759, fol 3 v (TWV 36, Nr. 2: Sollen nun die grünen Jahre). Vgl. hierzu den Kommentar von Martin Ruhnke: „Der Titel der Handschrift bringt die Kompositionen in Zusammenhang mit Telemanns Tätigkeit als Eisenacher Hofkapellmeister in den Jahren 1708-1712. Das einschränkende ‚mehrentils‘ wird man auch auf die Chronologie beziehen müssen. Daß die Handschrift erst einige Jahrzehnte später angelegt worden sein kann, zeigen ihre Berührungspunkte mit Sperontes’ Singender Muse an der Pleiße (Leipzig 1736 [...])“ Georg Philipp Telemann: Musikalische Werke, hrsg. i. Auftr. der Gesellschaft für Musikforschung, Supplement: Thematisch-Systematisches Verzeichnis seiner Werke. Telemann-Werkverzeichnis (TWV), Instrumentalwerke, hrsg. von Martin Ruhnke, Bd. 1, Kassel 1984, S. 99. Ob auch die Vertonung von „Sollen nun die grünen Jahre“ von Telemann stammt, ist bisher nicht geklärt.

<sup>4</sup> Michael Maul: Zur mitteldeutschen Rezeption von Händels italienischen Opern und Kantaten vor 1715. In: Händel-Jahrbuch 53 (2007), S.17. Die einzelnen Teile der Trilogie sind mit dem Namen der Protagonisten „Balacin“, „Chaumigrem“ und „Banise“ überschrieben.

Aufführungen von „Banise“-Stücken.<sup>5</sup> Für die bei Theateraufführungen des 18. Jahrhunderts obligatorischen musikalischen Einlagen griffen die Theaterprinzipale auf weniger anspruchsvolle Quellen sowie in diesem Fall auch auf Zieglers populären Roman zurück. Ob „Sollen nun die grünen Jahre“ auf eine bereits existierende Melodie gesungen oder eine eigens dafür komponierte Melodie mit Hilfe der Wanderbühnen verbreitet wurde, lässt sich heute nicht mehr feststellen. Belegt ist jedoch, dass in Hamburg 1725 eine Bühnenfassung der „Banise“ zur Aufführung kam, bei der das „Jammerlied“ einen solchen Erfolg hatte, dass es als „Gassenlied“ noch Ende des 18. Jahrhunderts in der Hansestadt gesungen worden sein soll.<sup>6</sup> In einem aus dem Jahr 1737 stammenden Theaterzettel für eine „Banise“-Aufführung in Stichelsdorf bei Halle wird das Lied sogar eigens angekündigt.<sup>7</sup> 1741 schreibt der Gottsched-Schüler und spätere Freund der französischen Enzyklopädisten, Friedrich Melchior Grimm, in einem Brief an seinen Mentor, dass er an einem regelmäßigen „Banise“-Drama arbeite, das sich nicht nur in stilistischer Hinsicht von den durch die Wanderbühnen aufgeführten Stücke unterscheide: „Soviel kann ich zum voraus von meiner Banise versichern, daß sie von dem trostreichen Liede: Sollen nun die grünen Jahre, und andern Zieglerischen Blümlein nichts weis.“<sup>8</sup> Noch in einem 1762 gedruckten satirischen Gedicht von Johann Friedrich Löwen wird von einem misslungenen „Banise“-Marionettenspiel berichtet, bei dem ebenfalls „Sollen nun die

<sup>5</sup> Vgl. Bernhard Jahn: Das Libretto als literarische Leitgattung am Ende des 17. Jahrhunderts? Zu Zi(e)glers Roman *Die Asiatische Banise* und seinen Opernfassungen, in: Die Oper am Weißenfelser Hof, hrsg. von Eleonore Sent, Rudolstadt 1996, S. 145. Als weitere potentielle Grundlage für Banise-Dramen ist auch das 1720 von Joachim Beccau publizierte zweiteilige Leselibretto „Blutiges doch muthiges Pegu, Oder Banise“ (In: Theatralische Gedichte und Übersetzungen: denen Liebhabern der deutschen Poesie mitgeteilt von Beccau, Hamburg 1720, S. 103-246) in Betracht zu ziehen. Das bisher einzige überkommene Szenar einer Wanderbühnenaufführung – ein Theaterzettel der Truppe von J. H. Brunius aus dem Jahr 1722 – stützt sich allerdings eindeutig auf die anonyme Banise-Trilogie. „Sollen nun die grünen Jahre“ wird dort nicht eigens genannt, dass das Lied Teil der Aufführung war, ist jedoch sehr wahrscheinlich. Frühere Aufführungen von Banise-Dramen können nicht ausgeschlossen werden, entsprechenden Hinweise fehlen jedoch bisher. Zu J. H. Brunius, „Die Siegende Unschuld, In der Persohn der Asiatischen Banise. Graz 1722.“ vgl. Anton Schlossar: Ziegler's „Asiatische Banise“ auf der Bühne. Ein Beitrag zur Geschichte der Haupt- und Staatsaktionen in Österreich, in: ders.: Oesterreichische Cultur- und Literaturbilder, mit besonderer Berücksichtigung der Steiermark, Wien 1879, S. 88-94.

<sup>6</sup> Johann Friedrich Schütze: Hamburgische Theater-Geschichte. Hamburg, 1794, S. 55.

<sup>7</sup> Aufführungen der populären „Banise“-Haupt- und Staatsaktionen sind auch für die beiden folgenden Jahrzehnte nachgewiesen (vgl. Reinhart Meyer: Bibliographia dramatica et dramaticorum, 2. Abt.: Einzeltitel. Bd. 10, Tübingen 1998, S. 183-185; Bd. 11, Tübingen 1998, S. 301-302), die letzte für das Jahr 1749 durch die Schönemannsche Truppe in Breslau (vgl. Carl Friedrich Flögel: Geschichte des Grotteskekomischen ein Beitrag zur Geschichte der Menschheit. Liegnitz/Leipzig 1788, S. 139). Dass keine weiteren Theaterzettel überkommen sind, bedeutet nicht, dass die populären Banise-Stücke nicht mehr gespielt wurden. Ein Rückgang dieser Aufführungen ist jedoch wahrscheinlich. 1743 war im vierten Teil von Gottscheds „Deutscher Schaubühne“ das oben erwähnte regelmäßige Banise-Drama von Friedrich Melchior Grimm erschienen, mit dem die Aufklärer die derb-komischen Varianten des Romans von der Bühne zu verdrängen hofften. Für Belege zu den Aufführung von Grimms Trauerspiel vgl. Meyer: Bibliographia dramatica et dramaticorum. 2. Abt.: Einzeltitel. Bd. 12, Tübingen 1999, S. 239-241 und Günter Meyer: Hallisches Theater im 18. Jahrhundert. Emsdetten 1950, S. 43, 154, 157).

<sup>8</sup> Gottsched und seine Zeit. Auszüge aus seinem Briefwechsel. Zusammengestellt u. erl. von Th. W. Danzel. Leipzig 1848, S. 347 (Friedrich Melchior Grimm an Gottsched, Regensburg, 28. August 1741). In dem streng nach Gottscheds Regelpoetik verfassten Drama ist „Sollen nun die grünen Jahre“ zwar nicht enthalten, allerdings kann nicht ausgeschlossen werden, dass bei den Aufführungen im Verlauf der Opferszene das populäre Lied gesungen wurde.

grünen Jahre“ erklingt.<sup>9</sup> Das Lied war vermutlich ein fester Bestandteil der dramatischen „Banisen“ und wurde durch die Wandertruppen im gesamten deutschen Sprachgebiet verbreitet.

Neben der Verbreitung durch Wandertruppen fand auch die für volkstümliche Lieder typische Tradierung durch populäre Drucke und handschriftliche Liederbücher statt. Die meisten der überkommenen Flugblätter sind nicht datiert. Bemerkenswerterweise findet sich auf einem vermutlich in den 1720er Jahren gedruckten Flugblatt bei dem Lied „Von dem Tod des Römischen Kaysers“ („Ach wer thut hier vor mir stehen“), in dem auch Prinz Eugen von Savoyen erwähnt wird, die Angabe „In der Melodey: Sollen nun die grünen Jahre, etc.“.<sup>10</sup> Diese wie auch spätere Tonangaben (vgl. Kap. II) verdeutlichen, dass das Lied zu diesem Zeitpunkt bereits allgemein bekannt war, wozu die populären Drucke maßgeblich beigetragen haben dürften. In der Textgestalt unterscheiden sich die Liedflugschriften nur marginal vom Erstdruck und voneinander. Einen signifikant veränderten Text bietet nur die mit „Klagelied über die Unschuld“ überschriebene Fassung in den undatierten „Neuen Kloster- und Schäferliedern“, wo in der ersten Strophe „Banise“ durch das unspezifische „die Unschuld“ und der „Prinz“ in der sechsten und siebten Strophe durch einen simplen „Schatz“ ersetzt wird (Edition D). Diese dekontextualisierte Variante des Liedes hat sich aber nicht durchsetzen können.<sup>11</sup> Noch in den jüngsten, aus dem 19. Jahrhundert stammenden Belegen, wird Banise – mitunter in verballhornter Form – beim Namen genannt und der Prätext so identifiziert. Aufgrund der schwachen Varianz der Flugschriften können Filiationen nur in Ausnahmefällen festgestellt werden.<sup>12</sup> Die handschriftliche Überlieferung des Liedes kann dagegen mitunter

---

<sup>9</sup> Johann Friedrich Löwen: Glaubwürdige Nachricht von dem Leben, dem Schicksale und dem Tode eines berühmten Marjonetten-Spielers, allen Marjonetten-Kennern und Liebhabern zur Erinnerung und Bezeugung ihres herzlichen Mitleidens getreulich aufgezeichnet und verfasst, in: Romanzen mit Melodien, und einem Schreiben an den Verfasser derselben. Hamburg und Leipzig 1762, S. 56. Für den Text s. das Portal des DFG-Projekts „Asiatische Banise“, URL: <<http://portal.uni-freiburg.de/ndl/forschung/banise/loewenmarjonettenspieler>>

<sup>10</sup> Zwey schöne neue außerlesene Lieder. Das Erste. Von dem Tod des Römischen Kaysers. In der Melodey: Sollen nun die grünen Jahre, etc. [Incipit: Ach wer thut hier vor mir stehen]. Das Andere. Von einem Welt-berühmten Doctor, genandt: ich bin der Arzt, ich bin der Mann etc. In seiner eignen Melodey zu singen. Gedruckt in diesem Jahr. (DVA: Bl. 3896; Original: Stadtbibliothek Bern) Für die Datierung und weitere Auskünfte zur Überlieferung von „Sollen nun die grünen Jahre“ dankt die Verf. Herrn Eberhard Nehlsen, Oldenburg.

<sup>11</sup> Eine Mischung aus den beiden Varianten findet sich in dem vermutlich zwischen 1780 und 1800 gedruckten Flugblatt „Acht schöne neue Weltliche-Lieder, Das Erste. Sollen nun die grünen Jahre, und etc. Das andere. Wer nicht liebt weiß nicht zu sagen, etc. Das Dritte. Ich bleibe dir mein Kind gewogen, etc. Das Vierte. Himmel soll es dann geschehen, wie etc. Das Fünfte. Herzliebster Schatz auf Erden, wann etc. Das Sechste. Wann ich dich vergeblich liebe, Schönste gieb dir selbst etc. Das Siebende. Wann ich betrachte, die eitle falsche etc. Das Achte. Courage wohl auf mein froher Mund etc. Gedruckt in diesem Jahr.“ (Staatsbibliothek zu Berlin, Yd 7909.40; vgl. Böhme: Volksthümliche Lieder, Nr. 455, S. 343). „Banise“ wird dort eingangs genannt, ab Strophe 5 entspricht der Text jedoch mit einer Ausnahme der dekontextualisierten Variante. Weitere Belege dieser Fassung sind nicht überliefert.

<sup>12</sup> Die folgenden Flugblattdrucke, die sich nur in der Überschrift und in der Anzahl der Lieder geringfügig unterscheiden, im Schmuck und sogar in ihren Fehlern aber übereinstimmen, dürften sogar aus der gleichen Druckerei stammen. Möglicherweise wurde hier nur ein populäres Flugblatt wegen Abnutzung der Druckstöcke neu gesetzt.

- Sechs schöne neue Lieder. Das erste: Der Mensch gedenket oft, wie kann so etc. Das zweyte: Gute Nacht, gute Nacht, o Welt! etc. Das dritte: Der Kranke lag im End, ist aus sein etc. Das vierte: Wacht auf, o ihr Sünder, o steinharte etc. Das fünfte: Sollen nun die grünen Jahre, und der etc. Das sechste:

indirekt erschlossen werden. So findet sich in einer um 1732 in Bludenz im österreichischen Vorarlberg entstandenen Liederhandschrift eine deutlich vom alemannischen Dialekt geprägte und an mehreren Stellen von der Druckfassung von „Sollen nun die grünen Jahre“ abweichende Variante des Liedes, die mit großer Wahrscheinlichkeit nicht auf eine der sprachlich wenig variablen Flugschriften, sondern auf eine heute unbekannte Liederhandschrift zurückgeht.<sup>13</sup>

1.

Sollen nun die grüenne Jahre  
und der unschuld Perlein Klaidt  
auf der Schwartzen todten baare  
in die dunckhle Ewigkeit  
soll mein bluet die Erden ferben  
soll Banisi nicht mehr seyn  
und so Jämmerlich verderben  
Himmel, das ist seelen pein

2.

Meine Jugendt heist mich hofen  
weil die volle Rossen stehn  
und mein Fuss tritt auf die stoffen  
welche nach dem grabe gehn  
Erdt und Himmel rufft vergebens  
Suchet flammen in dem Schne  
weil die sonnen Meines Lebens  
Sinckhet in die todten See.

3.

Statt verhoffter Liebes Blickhe  
küsset mich der blasse todt  
und der Jugend bestes glückhe  
ist nur Jammer, angst und Noth  
Gold und Kronen hofft ich zu Erben  
ja ein Kind der götter zu seyn  
aber, ach so muss ich sterben  
und betretten krufft, und stein.

---

O ihr edle Friedenszeiten! Wo seyd ihr etc. Neu gedruckt. (DVA: Bl. 2262; Original in der Stadtbibliothek Zürich, Signatur Ax 827<sub>7</sub>)

- Fünf geistliche Schöne neue Lieder, Das erste: Der Mensch gedenket oft, wie kann so unverhofft, etc. Das zweyte: Gute Nacht, gute Nacht, o Welt! Das dritte: Der Kranke lag im End, ist aus sein. Das Vierte: Wacht auf o ihr Sünder, o steinhart. Das fünfte. Sollen nun die grünen Jahre, und. Gedruckt in diesem Jahr. [Schweiz, um 1800]. (DVA, Bl. 7468 und Bl. 7470; Nachlass L. Uhland. Original in der UB Tübingen, Dk XI 945 R).

<sup>13</sup> Vorarlberger Volksliedarchiv: M Bludenz 014/III (Original: Vorarlberger Landesarchiv, Stadtarchiv Bludenz CCCLXXXV-24), Nr. 6. Da die Folgedrucke des Romans keine signifikanten Abweichungen aufweisen, wird für den Vergleich grundsätzlich die Originalfassung herangezogen.

4.

Doch getröst, d[as] Liecht der tugendt  
blizet auch durch todt und nacht  
Eß ist Schönheit, Standt, und Jugendt  
was den todt dir bitter macht  
dises sind nur falsche sternen  
ja ein schein der bitter keit  
spreuer und schallen ohne kernen  
welche schwinden mit der zeit.

5.

Tugendt kan den todt versüssen  
Hoffnung schluckhet Gallen ein  
weil wir alle sterben müssen  
will ich nicht die letzte seyn  
Eß wird meine reine seele  
raissen durch die Sterblichkeit  
und entgehen den grabes seele  
Zur gestürnten Ewigkeit.

6.

Zwar mein Prinz wird sich betrieben  
weill mein Fahl die Liebe stöht  
doch ein keusch gesinntes Lieben  
wird durch keinen todt versehrt  
Ihre zarte wurzel dringet,  
auch biß in die kalte Krufft  
wan sich geist, und seele zwinget  
durch die blau gewölckhte Luft.

7.

Nun die Zeit befilcht zu scheiden  
und mein stunden glass zerbricht  
Ich soll todt, und messer leyden  
Eß verdunckhlet aug und liecht  
dises ist die letste stunde  
so vergeht der Jugendt Pracht  
wort, und sülbe stirbt im Mundte  
welt und Prinz zue gueter nacht.

Edition 2: Dialektbeeinflusste Textfassung aus Vorarlberg (um 1732)

## II. 18. Jahrhundert. „Der Unschuld Perlen-Kleid“: Die Blütezeit der „grünen Jahre“

Der Anzahl der Belege nach zu schließen war „Sollen nun die grünen Jahre“ vor allem Mitte des 18. Jahrhunderts ausgesprochen beliebt. Ein Grund dafür könnte die in den 1740er Jahren erfolgte Aufnahme des Liedes in die populäre, immer wieder in neuen Zusammenstellungen aufgelegte Liedersammlung „Lust-Rose“ sein.<sup>14</sup> Aus dem Jahr 1740 datiert auch ein handschriftliches Liederheft mit dem Titel „Das In der Einsamkeit singende Frauenzimmer“, das als 38. Lied „Sollen nun die grünen Jahre“ enthält.<sup>15</sup> Auch in der heute verschollenen, von dem Studenten Friedrich Reyher angelegten Handschrift „Horae Kilonienses canonicae oder Der andächtige Kielische Student, Denen beygefügt allerhand lustige Gesundheiten. Kiel Anno 1743“ (fortgeführt bis ca. 1748) ist „Sollen nun die grünen Jahre“ enthalten,<sup>16</sup> ebenso in der Von-Crailsheimischen Liederhandschrift, die zwischen 1747 und 1749 in Franken entstand.<sup>17</sup> Die dort enthaltene Fassung ist insofern bemerkenswert, als der männliche Urheber der Handschrift, Albert Ernst Friedrich von Crailsheim (1727–1794),<sup>18</sup> zwar den Namen „Baniße“ in der ersten Strophe (Z. 6) übernahm, im übrigen aber das Lied von einem Frauenlied in ein „Männerlied“ umdichtete. So wird aus der Originalfassung „Will ich nicht die letzte seyn“ (Str. 5, Z. 4) in der Handschrift „will ich nicht der lezte seyn“ und in der sechsten und siebten Strophe wird Banises „Printz“ in einen geschlechtsneutralen „Schatz“ umgewandelt (analog: Edition D). Diese Abweichungen sind umso auffälliger, als dem Schreiber bei der Arbeit an seiner Liedersammlung offenbar ein Exemplar des Romans zur Verfügung stand und er zwei weitere dort enthaltene Lieder („Gute Nacht! ihr harten Sinnen“<sup>19</sup> und „Mein Hoffen stirbt, meine Kummer lebt“) unverändert übernommen hat.

Aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammt auch der erste Beleg der Melodie, die die Zeitgenossen mit „Sollen nun die grünen Jahre“ identifizierten. Wie die

---

<sup>14</sup> Neuvermehrte Lust-Rose, allen lustigen Gemüthern zum Zeitvertreib zusammen getragen. Gedruckt in diesem Jahr. (DVA: Bl. 2484; Original: Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin; YD 7901, II; 61); Die mit den schönsten Arien prangende Lust-Rose, allen lustigen Gemüthern zum beliebigen Zeitvertreib gewidmet. Leipzig in der Solbrigschen Buchdruckerey. Nr. 5: Sollen nun die grünen Jahre (DVA: V 3/910; Original: Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Kl. 8° Poet. Germ. I 4709). Zur Datierung vgl. Arthur Kopp: Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit. Im Anschluß an die bisher ungedruckte von Crailsheimische Liederhandschrift der Königlichen Bibliothek zu Berlin quellenmäßig dargestellt. Berlin 1899, S. 13. Die beiden „Lust-Rosen“ sind offenbar verwandt, denn einige Textvarianten finden sich in beiden Drucken sowie in einem undatierten Flugblatt mit dem Titel „Neue Arien und Lieder“ (DVA: Bl 4850; Original in der Landesbibliothek Karlsruhe).

<sup>15</sup> Vgl. Franz Magnus Böhme, Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Nach Wort und Weise aus alten Drucken und Handschriften sowie aus Volksmund zusammengebracht, mit kritisch-historischen Anmerkungen versehen von F. M. B. Leipzig 1895, Nr. 455, S. 342-343. Laut Böhme handelt es sich hierbei um eine vollständige Abschrift mit allen sieben Strophen.

<sup>16</sup> Kopp: Deutsches Volks- und Studentenlied in vorklassischer Zeit (wie Anm. 13), S. 271f. und 278.

<sup>17</sup> Kopp, S. 26. Die von-Crailsheimische Liederhandschrift befindet sich in der Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Signatur Ms. Germ. 4. 722 (S. 97-100: „Sollen nun die grünen Jahre“) sowie (als Kopie) im Deutschen Volksliedarchiv, Signatur M. fol 33.

<sup>18</sup> Vgl. Kopp, S. 6.

<sup>19</sup> Vgl. hierzu Karin Vorderstemann: Gute Nacht, ihr harten Sinnen (2008). In: Populäre und traditionelle Lieder. Historisch-kritisches Liederlexikon. URL: <[http://www.liederlexikon.de/lieder/gute\\_nacht\\_ihr\\_harten\\_sinnen/](http://www.liederlexikon.de/lieder/gute_nacht_ihr_harten_sinnen/)>.



Liederhandschrift des Freiherrn von Crailsheim stammt die betreffende Handschrift, ein Satz des Liedes in französischer Lautentabulatur, aus dem Fränkischen (siehe Edition C). Als Urheber kommt der Bayreuther Lautenist Bernhard Joachim Hagen (ca. 1720-1787) in Frage, gesichert ist seine Autorschaft allerdings nicht.<sup>20</sup> In Bayreuth war das Lied offenbar so populär, dass es auch noch Jahrzehnte später als bekannt vorausgesetzt werden konnte. So wurde in einem undatierten und ohne Ort gedruckten Flugblatt mit politischen Liedern über die Beteiligung fränkischer Soldaten am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776-1783 (Vier neue Arien. Amtsbibliothek des Staatsarchivs Bamberg Nr. 129/8°) dem dritten Lied, „O Bayreuth! ich muß dich lassen“ trotz der unübersehbaren Allusion auf „Innsbruck, ich muss Dich lassen“ die Melodieangabe „Sollen nun die grünen Jahre“ beigegeben.<sup>21</sup> Für die Bekanntheit der in der Lautenhandschrift enthaltenen Melodie spricht auch die Überlieferung einer weiteren, um ein Schlussmelisma ergänzten Variante, die sich in einer aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Handschrift findet. Im Gegensatz zu allen anderen Musikalien bietet diese auch den kompletten und originalgetreuen Text des Liedes.<sup>22</sup>

Edition 3: Notenhandschrift (zweite Hälfte 18. Jahrhundert)

<sup>20</sup> Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Signatur: Ms 25461. Für weitere Angaben zur Handschrift vgl. die Einleitung zu der Teilausgabe von Joachim Domning (Musik für Gesang und Barocklaute: aus der Augsburgers Staats- und Stadtbibliothek, Tonkunst 20 HS Faszikel III, und aus dem Germanischen National-Museum Nürnberg, Ms 25461. Hrsg. von Joachim Domning. [Welschneudorf]: Antiqua-Edition, 1999). Die Verf. dankt Herrn Joachim Domning, Sögel, für seine Auskünfte und die Erlaubnis, seine Transkription im Rahmen dieses Artikels zu publizieren (vgl. Edition C).

<sup>21</sup> Vgl. Wilhelm Georg Neukam: Brandenburgisch-, Ansbachisch-, Bayreuthische Kriegsdichtung aus den Jahren 1776-1783. Erstdruck in: „Fränkisches Land in Kunst, Geschichte und Volkstum. Beilage zum Neuen Volksblatt (Bamberg), 1 (1953/54), S. 65 f.; eine online-Abschrift dieses entlegenen Artikels findet sich auf URL: <<http://www.jochen-seidel.de/ab-troops/>> (unter „Sources“).

<sup>22</sup> Bayerische Staatsbibliothek München, Musikabteilung, Mus. Ms. 3503, fol. 31v-32r. Da der Text nicht signifikant von dem des Erstdrucks abweicht, wird hier nur die erste Strophe wiedergegeben.

Dieselbe Melodie, diesmal in einer einfacheren Fassung, findet sich zudem in einem 1840 angelegten Liederheft.<sup>23</sup>



Edition 4: Handschriftliches Liederheft Johann Lappe (1840)

Da keine der übrigen überlieferten Melodien mehrfach belegt ist und die Belege dieser Melodie einen Zeitraum von mehr als hundert Jahren abdecken, ist mit großer Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dass es sich bei diesen um Varianten der volkstümlich gewordenen handelt.

Auch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war „Sollen nun die grünen Jahre“ noch im gesamten deutschen Sprachraum verbreitet. Eine weitgehend der Originalfassung des Liedes entsprechende Variante ist in der vermutlich nach 1765 entstandenen Liederhandschrift „Liederbuch des Christian Badrut“ enthalten.<sup>24</sup> Kaum verändert ist auch eine weitere Abschrift des Liedes, die sich in einer von einem Johannes Mayer 1768 begonnen Sammlung findet.<sup>25</sup> In ironischer Weise zeugt auch

<sup>23</sup> Handschriftliches Liederheft des Johann Lappe. Laut Deckblatt handschriftliches Notenheft im Querformat (4°). Inhalt: „Spielmusik für Klavier: Menuette, Polonaise, Angloise, Boure, Contred[ans], Allemande, Märsche usw., dazu Lieder (ohne Text).“ (DVA: A 91038; Herkunft: Rheinisches Archiv) Im Heft selbst findet sich kein Herkunftsvermerk, dagegen steht auf dem Papierumschlag, in den das Heft eingeschlagen ist: 1840. Johann Lappe. Die Abschrift im DVA beschränkt sich auf den Diskant, der Text fehlt eventuell schon im Original. Für die Analyse der verschiedenen Versionen dankt die Verf. Herrn Hansjörg Drauschke, M. A., Halle.

<sup>24</sup> Liederbuch des Christian Badrut, Zentralbibliothek Zürich, Signatur: Ms Z VI 642. Badrut, der sich auf dem Titelblatt als „Soldat under der Compneia Planta“ bezeichnet, war vermutlich im Siebenjährigen Krieg an der Schlacht bei Rossbach 1757 beteiligt. Dass er auch der Schreiber der Handschrift war, ist zu bezweifeln. Der Besitzeintrag auf dem Titelblatt unterscheidet sich stark von der Liederhandschrift. Auf dem kleineren und nachträglich eingeklebten Vorsatzblatt findet sich noch der schwer lesbare Vermerk: „Ich hab es geschrieben von meiner Hand. Gott behüt mich vor Sünd und Schand, mein ehrlicher Tauff Nammen Katrina Wäber.“ Die Handschrift umfasst in einem ersten Teil 22 Kriegs- und in einem zweiten Teil 38 Liebeslieder. Während die Liebeslieder meist unspezifisch sind, lassen sich die Kriegslieder aufgrund der darin erwähnten Schlachten und Ereignisse datieren. Da das späteste in den Kriegsliedern erwähnte Ereignis der Tod des französischen Dauphins 1765 ist, dürfte die Handschrift danach entstanden sein. Die sorgfältige Anordnung und saubere Trennung der Kriegs- und Liebeslieder legt die Vermutung nahe, dass die Lieder nach einer anderen Liederhandschrift kopiert wurden. Für weitere Angaben vgl. die Beschreibung der Handschrift von Christian Schmid in: Singt und spielt. Schweizer Blätter für klingende Volkskunde 75, Heft 4/5, S. 49-80 (m. e. Beilage). Die Verf. dankt Herrn Christian Schmid, Aldiswil, Schweiz, für die freundliche Überlassung der Handschrift und seiner Transkriptionen.

<sup>25</sup> Liederbuch des Johannes Mayer, Heid. Hs. 2113, S. 84-86. Mayers Liederbuch kam Anfang des 19. Jahrhunderts in den Besitz einer Heilbronner Handwerkerfamilie und gelangte über Auguste von Pattberg in den Besitz von Achim von Arnim und Clemens Brentano, die das Lied – vielleicht wegen seiner literarischen Provenienz – jedoch nicht in „Des Knaben Wunderhorn“ aufnahmen. Zumindest Brentano war die „Asiatische Banise“ bekannt, vermutlich hatte das Buch zu seiner Jugendlektüre gehört. Für die weiterführenden Angaben vgl.: Die Lieder und Sinnsprüche der Heidelberger Wunderhorn-Sammlung. Katalog. Erarb. Von Michael Rother und Armin Schlechter. Universitätsbibliothek Heidelberg 1992 (Heidelberger Bibliotheksschriften; 49), S. 488 und 498. Zu Brentano s. die „Zueignung“ zu „Das Märchen von Gockel, Hinkel und Gackeleia“ (1838), in: Clemens Brentano, Werke, hrsg. v. Friedhelm Kemp, Dritter Band, München 1965, S. 624.

die Erwähnung des Liedes in Johann Gottwerth Müllers Roman „Siegfried von Lindenberg“ von seiner Popularität. Dort tritt im „dritten Kapitel vom Geniewesen“ ein schöngestiger Schuster auf, der sich auch auf musikalischem Gebiet auszuzeichnen versucht: „darum setzte er sich an einen alten baufälligen Flügel und hub an gar grimmiglich darauf los zu pauken, sang auch darneben in lieblichsten Schuhknechtsdiskant das wohlbekannte Lied: Sollen nun die grünen Jahre etc.“<sup>26</sup> In Wien war das Lied 1782 bekannt genug, um als potentielle Melodie einer Moritat über einen Mädchenmörder angegeben zu werden.<sup>27</sup> Auch in der Schweiz gehörte „Sollen meine grünen Jahre“ zum Repertoire der Flugblattdrucker.<sup>28</sup> Eine unvollständige Fassung des Liedes findet sich zudem in einem handschriftlichen Liederbuch, das 1788 in Därstetten im Kanton Bern angelegt wurde.<sup>29</sup> Letztere ist insofern bemerkenswert, als der um die Hälfte verkürzte Text in sieben vierzeilige Strophen unterteilt wird. Ob dieser Stropheneinteilung eine andere, nicht überlieferte Melodie zugrundelag, lässt sich nicht mehr feststellen. Im Elsass kursierte Ende des 18. Jahrhunderts ein fliegendes Blatt mit dem originalen Text.<sup>30</sup>

---

<sup>26</sup> Johann Gottwerth Müller: Siegfried von Lindenberg. Hamburg: Dalencon, 1779, S. 94 [Dreyzehntes Kapitel. Das dritte Kapitel vom Geniewesen. Oder: Mein langes Kapitel]. In der 1781 erschienenen „Zweyten rechtmäßigen und durchgehend geänderten Ausgabe“ des Romans legt Müller seinem Schuster statt „Sollen nun die grünen Jahre“ das Lied „Ich habe fast in keiner Nacht“ in den Mund. Diese Veränderung als Indiz für die rückläufige Popularität des Liedes zu deuten, dürfte jedoch zu weit führen. Wahrscheinlicher ist, dass Müller durch den Liedertausch seine Empfindsamkeitssatire verschärfen wollte. Für diese Annahme spricht auch, dass in der fünften „durchgehends verbesserten“ Auflage des Romans die Gesangsdarbietung mit großer Ausführlichkeit geschildert und noch mehr als in den vorgängigen Fassungen ins Lächerliche gezogen wird.

<sup>27</sup> Vgl. Gustav Gugitz: Lieder der Straße. Die Bänkelsänger im josephinischen Wien. Wien 1954 (Österreichische Heimat; 18), S. 172: „Die / bestrafte / Mordthat / so am / 28. July 1782 / in Wien / ist verübet worden / in einem Lied / verfaßt nach der Arie jener zwey bekannten / Lieder: Fillis annoch jung an Jahren usw. oder / sollen nun die grünen Jahre, usw. / (Strich.) Von Michael Ambros / den 30. August. / - 8°. 2 Bil. WIEN 1782 [...] – Im Besitze der Wiener Stadtbibliothek.“

<sup>28</sup> Vgl. Anm. 11.

<sup>29</sup> Handschriftliches Liederbuch, Därstetten, Kanton Bern 1788 (DVA: A 21259).

<sup>30</sup> Fliegendes Blatt o. O. u. J. [ca. 1780-1800] (DVA: A 40553; Herkunft: Elsässisches Archiv).

### III. 19. Jahrhundert. „Auf die schwarze Totenbahre“ – Rückgang der Popularität

Im 19. Jahrhundert gehen die Überlieferung und vermutlich auch die Popularität des Liedes deutlich zurück. Zwischen 1830 und 1847 taucht das Lied – als unbedenkliche Schrift eingestuft – auf den Zensurlisten der damals zu Nordschleswig gehörenden Stadt Tondern auf. Die Herkunft der zensierten Lieddrucke ist nicht geklärt, Hamburg kommt als Druckerstadt jedoch in Frage,<sup>31</sup> zumal das Lied dort bekannt war. Ein letztes handschriftliches Zeugnis findet sich in einem handschriftlichen Liederbuch, das zwischen 1861 und 1863 in Baumbiedersdorf in Lothringen entstand.<sup>32</sup> Die dort enthaltene Abschrift des Liedes basiert offenbar auf zeitgenössischen Flugblättern, denn die – semantisch unbedeutenden – Varianten der Handschrift stimmen mit denen verschiedener Flugblättern aus der Druckerei von Anton und Michael Weiß in Saargemünd überein.<sup>33</sup> In der 1908 in Metz publizierte Sammlung „Lothringischer Liederhort“ finden sich eine auf drei Strophen verkürzte und häufig vom Originaltext des Liedes abweichende Fassung sowie eine weitere Melodie, die mit keiner der übrigen verwandt ist und möglicherweise nur in Lothringen verbreitet war.<sup>34</sup>

48. Früher Tod.

1. Sol = len nun die grü = nen Jah = re  
 Und der Un = schuld Ber = len = leid  
 Auf die schwar = ze To = ten = bah = re

<sup>31</sup> Karl Clausen: Es können passieren ... Es sind vorzuenthalten ... Zensur deutscher und dänischer Lieder in Tondern 1830-1847. Ein Beitrag zur deutsch-dänischen Nachbarschaft im Liede, in: Jahrbuch für Volksliedforschung 15 (1970), S. 24 und 41.

<sup>32</sup> Handschriftliches Liederbuch von Fräulein Katharina Hieronimus aus Baumbiedersdorf (Lothringen). 1861-1863. Nr. [55]. S. 65f. (DVA: A 144415).

<sup>33</sup> Drei schöne Lieder. 1. Sollen nun die grünen Jahre, etc. 2. Alles kommt zu seinem Ende, etc. 3. Einstmals saß ich vor meiner Hütte, etc. Saargemünd, gedruckt bei Anton Weiß (DVA: BI 4226, BI 7767 und BI 9910). Drei schöne Lieder. 1. Sollen nun die grünen Jahre, etc. 2. Alles kommt zu seinem Ende, etc. 3. Einstmals saß ich vor meiner Hütte, etc. Saargemünd, gedruckt bei Michael Weiß (DVA: BI 9898). Vermutlich handelte es sich bei den Druckern um Verwandte, wobei sich nicht mehr feststellen lässt, wer das Geschäft des anderen übernommen hat und zu welchem Zeitpunkt dies erfolgte. Sicher ist jedoch, dass Michael Weiß die Druckerei Anfang des 19. Jahrhunderts geführt hat, da aus dieser Zeit auch ein datierter Druck aus seinem Hause überliefert ist (Unterweisungen über die wichtigsten Glaubenswahrheiten und über die vornehmsten Schuldigkeiten des Christenthumes, aus dem Französischen übersetzt von Johann Salzmann. Saargemünde, gedruckt bei Michael Weiß, Buchdrucker und Buchhändler. 1824.).

<sup>34</sup> Lothringischer Liederhort. Hrsg. von einigen lothringischen Liederfreunden. Metz: Lothringer Volksstimme [1908], S. 91f.

In die dunk = le E = wig = keit.  
 Soll mein Blut die Er = de fär = ben, Soll  
 Van = nie = ze nicht mehr sein, Und so  
 jäm = mer = lich ver = der = ben, Ach!  
 welch' gro = ße See = len = pein.

2.  
 Statt verhoffter Liebesblicke  
 Küßet mich der blasse Tod  
 Und der Jugend bestes Glück  
 Ist nur Jammer, Angst u. Not.  
 Gold und Krone sollt' ich erben,  
 Ja, ein Kind der Götter sein,  
 Aber ach! so soll ich sterben  
 Und betreten Gruft und Stein.

3.  
 Meine Jugend heißt mich hoffen,  
 Weil sie voller Rosen blüht,  
 Und mein Fuß wird bald ge-  
 troffen,  
 Und das Leben schnell verglüht.  
 Sternenhimmel blinkt ver-  
 gebens,  
 Alles hier zerfließt wie Schnee;  
 Und die Sonne meines Lebens  
 Sinket in den toten See.  
 (Aufgenommen von A. F.)

Abbildung 1: Lothringischer Liederhort (Metz 1908)

Die Vorlage dieser Fassung lässt sich leider nicht mehr identifizieren. Zwar stützen sich die anonymen Herausgeber z. T. auf das 1851 entstandene Liederheft eines Lehrers in Groß-Hettingen, z. T. auf Flugschriften, konkrete Quellennachweise bzw. eine Auflösung der Kürzel unter den einzelnen Liedern fehlen aber. Da bei einem weiteren Lied ein Blatt aus der Druckerei von Anton Weiß explizit als Vorlage genannt wird, Flugschriften in der Regel keine Noten enthalten und die im „Lothringischen Liederhort“ abgedruckte, stark verkürzte Variante von den Flugblättern aus dem Hause Weiß deutlich abweicht, kommt als Vorlage eher eine Liederhandschrift in Betracht, wobei unklar bleibt, ob diese nur den Text oder auch die Melodie enthielt. Schließlich besteht noch die Möglichkeit, dass einer der beteiligten Volksliedforscher sich das Lied vorsingen ließ oder es aus dem Gedächtnis niedergeschrieben hat, da seiner Generation das Lied noch bekannt war. Gustav Könnecke (1845–1920) schreibt in seinem 1887 erstmals erschienenen

„Bilderatlas zur Geschichte der Deutschen Nationallitteratur“, er habe die „Arie [...] in seiner Jugend noch auf dem Lande [bei Halberstadt in Sachsen-Anhalt] singen hören.“<sup>35</sup>

Ende des 19. Jahrhunderts war das Lied jedoch so weit in Vergessenheit geraten, dass Franz Magnus Böhme diesem in Unkenntnis der oben skizzierten Überlieferung als Melodie einen in einem Herrnhuter Gesangbuch von 1784 abgedruckten Choral<sup>36</sup> zuordnete, obwohl er bezweifelte „daß der volkstümliche Gesang der Banise diesen langweiligen Choral-Rhythmus hatte“<sup>37</sup>.

Die Melodie des im 18. Jahrh. vielgesungenen Liedes wurde als Choral verwendet, zuerst im Herrnhuter Gesangbuch 1784 zu: „O gesegnetes Regieren“. Später in andern Choralbüchern zu: „O du Liebe meiner Liebe“ und „Jesu der du meine Seele“. — Ich gebe die Mel. nach dem Herrnhuter Choralbuch 1784, weil keine ältere Notation mir zur Verfügung steht, bezweifle aber, daß der volkstümliche Gesang der Banise diesen langweiligen Choral-Rhythmus hatte.

Mel. 1784.

Abbildung 2: Franz M. Böhme: Volksthümliche Lieder der Deutschen (Leipzig 1895)

Dass „Sollen nun die grünen Jahre“ tatsächlich auf diese Melodie gesungen wurde, kann nicht völlig ausgeschlossen werden. Allerdings findet sich unter den zahlreichen Belegen kein Hinweis auf die Chormelodie. Erstmals in Verbindung gebracht werden „Sollen nun die grünen Jahre“ und der Herrnhuter Choral im Jahre 1840 in Carl Ferdinand Beckers Studie „Die Hausmusik in Deutschland in dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte“. Becker zufolge geht der Choral „O du Liebe meiner Liebe“ auf die Melodie zu „Sollen nun die grünen Jahre“ zurück.<sup>38</sup> Dem widerspricht allerdings, dass die Chormelodie ab 1745 in zahlreichen Gesangbüchern vertreten ist und dort verschiedenen metrisch identischen Chorälen zugeordnet wird.<sup>39</sup> Geistliche Lieder

<sup>35</sup> Gustav Könnecke: Bilderatlas zur Geschichte der Deutschen Nationallitteratur. Eine Ergänzung zu jeder Deutschen Litteraturgeschichte. Marburg 1887, S. 138.

<sup>36</sup> Vermutlich handelt es sich bei der von Böhme als Herrnhuter Gesangbuch bzw. Choralbuch von 1784 bezeichneten Ausgabe um die folgende: Choral-Buch. Enthaltend alle zu dem Gesangbuch der Evangelischen Brüder-Gemeinen vom Jahr 1778 gehörige Melodien. Zu finden in den Brüder-Gemeinen und gedruckt zu Leipzig in der Breitkopfischen Buchdruckerey. 1784.

<sup>37</sup> Franz M. Böhme: Volksthümliche Lieder der Deutschen im 18. und 19. Jahrhundert. Leipzig 1895, S. 343 (Nr. 455).

<sup>38</sup> Carl Ferdinand Becker: Die Hausmusik in Deutschland in dem 16., 17. und 18. Jahrhunderte. Materialien zu einer Geschichte derselben, nebst einer Reihe Vocal- und Instrumental-Compositionen von H. Isaac, L. Senfl, L. Lemlin, W. Heintz, H. L. Hassler, J. H. Schein, H. Albert u. A. zur näheren Erläuterung, Leipzig 1840, S. 69.

<sup>39</sup> Vgl. Johannes Zahn: Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder, Bd. 4, Gütersloh 1891, Nr. 6699, S. 151-152. Zahn gibt die Melodie nach dem „Erbaulicher Christen-Schatz bestehend aus fünfhundert geistlichen Liedern, mit zweyhundert fünf und sibenzig Melodien ... mit dem General-Baß versehen; wozu ... die Music in Holz gestochen worden. Gesammelt und herausgegeben von

weltlicher Herkunft sind zwar keineswegs ungewöhnlich, die weiträumige Verbreitung der Melodie und deren Assoziation mit einer Vielzahl von geistlichen Texten gegenüber der nur potentiellen Verknüpfung mit einem einzigen weltlichen Text deutet jedoch darauf hin, dass die Chormelodie nicht erst durch „Sollen nun die grünen Jahre“ verbreitet wurde. Ob sich Böhme auf Beckers These oder auf die von Johannes Zahn ohne Quellennachweis zitierte Angabe Ludwig Erks, „die Melodie habe dem weltlichen Liede ‚Sollen nun die grünen Jahre‘ (ca. 1700) angehört“,<sup>40</sup> beruft, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen. Vermutlich handelt es sich bei der von Böhme und den übrigen Forschern propagierten Zuordnung von Text und Melodie jedoch um einen seit Mitte des 19. Jahrhunderts tradierten Fehler.

#### IV. 20. Jahrhundert. „In die dunkle Ewigkeit“. Finale Abwertung zum Küchenlied

Im 20. Jahrhundert wurde „Sollen nun die grünen Jahre“ außerhalb der germanistischen Forschung nur noch als Kuriosität rezipiert, ohne an die Wirkungsgeschichte des Liedes oder Zigers Roman anzuknüpfen. Max Schneider nahm das Incipit „Sollen nun die grünen Jahre“ sowie die nicht volkstümliche Variante „Wollen nun die grünen Jahre“ in seine mehrfach aufgelegte Sammlung „Von wem ist das doch?! Ein Titelbuch zur Auffindung von Verfassernamen deutscher Literaturwerke“ auf.<sup>41</sup> 1963 wurde das Lied ohne Quellenangabe, doch deutlich als Abschrift aus Böhmens „Volksthümlichen Liedern“ erkennbar, in „Mariechen saß weinend im Garten. 171 Lieder aus der Küche, gesammelt und in acht Kränze gebunden“<sup>42</sup> noch einmal abgedruckt. Zum letzten Mal fand es in verkürzter Form (nur Strophen 1, 2 und 7) als „Küchenlied“ in einem vom WDR am 12. Februar 1985 ausgestrahlten Hörspiel von Reinhard Doehl mit dem Titel „‚Ach Luise, laß ...‘ Eine Komposition in sieben ausgewogenen Sätzen“ Verwendung.<sup>43</sup>

---

Johann Thommen. BASEL, Gedruckt bey Daniel Eckenstein, und zu finden bey dem Verleger. MDCCXLV [1745]“ wieder.

<sup>40</sup> Zahn (wie Anm. 37), S. 152. Möglicherweise stützt sich Zahn auf das „Vierstimmige Choralbuch für evangelische Kirchen. Mit besonderer Rücksicht auf die in der Provinz Brandenburg gangbaren Gesangbücher bearbeitet, nebst einem Anhang historischer Notizen. In Gemeinschaft mit den Seminarlehrern Ernst Ebeling und Franz Petreins hrsg. von Ludwig Erk. Berlin 1863“.

<sup>41</sup> Max Schneider: „Von wem ist das doch?!“ Ein Titelbuch zur Auffindung von Verfassernamen deutscher Literaturwerke. 3. Aufl. Berlin 1909, S. 381, Nr. 16848 und S. 481, Nr. 20935.

<sup>42</sup> Hartmann Goertz: Marien saß weinend im Garten. 171 Lieder aus der Küche gesammelt und in acht Kränze gebunden. Den Freunden verklungener Poesie an den Tag gegeben im Ehrenwirth Verlag München, 1963, S. 121-122, 254. 2. Auflage: Wie tut mir mein Herze bluten. Lieder aus der Küche. Gesammelt und in acht Kränze gebunden von Hartmann Goertz. München 1965, S. 85-86, 184.

<sup>43</sup> Reinhard Doehl: Ach Luise, laß .... In: zeitstücke 2. URL: <<http://www://www.reinhard-doehl.de>>. Die Verf. dankt dem WDR für die Übersendung des Sendelaufbahnprotokolls und weitere Auskünfte.